

Spuren spätbronzezeitlicher Siedlungsaktivitäten in Gipf-Oberfrick

Autor(en): **Wälchli, David / Wey, Othmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und
Heimatschutz**

Band (Jahr): **65 (1991)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spuren spätbronzezeitlicher Siedlungsaktivitäten in Gipf-Oberfrick

David Wälchli und Othmar Wey

Im November 1987 entdeckte Marcel Brogli aus Wittnau, Mitglied der Freiwilligen Bodenforscher, beim sonntäglichen Spaziergang auf einer Aushubdeponie im Gebiet Dürstli in der Gemeinde Gipf-Oberfrick zahlreiche prähistorische Keramikfragmente. Es stellte sich bald heraus, dass der Aushub aus der Baugrube des Hauses «Im Hof» derselben Gemeinde stammen musste (Abb. 1). Bei einem Augenschein auf diesem Bauplatz erkannte man in einem Profil der NW-Ecke der Baugrube eine grubenartige Struktur. Ebenso konnten einige wenige Keramikscherben derselben Zeitstellung, wie sie bereits auf der Aushubdeponie gefunden wurden, in der Baugrubenwand beobachtet werden. Die anschliessend durchgeführte kleine archäologische Untersuchung musste sich in Anbetracht der bereits weit fortgeschrittenen Bauarbeiten auf die Aufnahme der Baugrubenprofile beschränken.

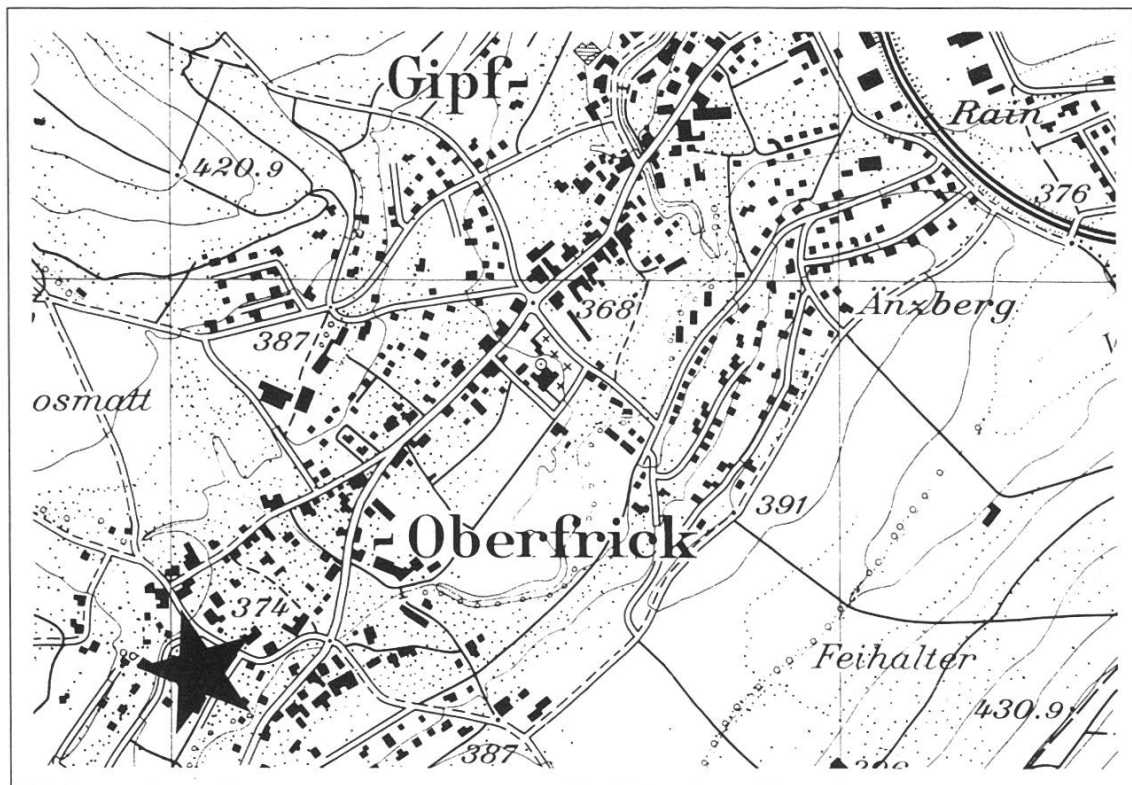


Abb. 1: Fundstelle (★) «Im Hof».
Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 28.8.1991.

Der Befund

Die flache Sohle der im Nordprofil der Baugrube angeschnittenen grubenartigen Struktur liegt 150 cm tief unter heutigem Gelniveau. Sie wurde in einen mit Kalksteinen durchsetzten Mergel eingetieft. Ihre senkrechten Seitenwände sind noch knapp 50 cm hoch erhalten und enden an der Oberkante der Mergelschicht. Diese Oberkante entspricht möglicherweise dem damaligen Gelniveau, so dass die Grube nie tiefer als 50 cm war. Heute liegt über ihr eine ein Meter mächtige, leicht humose Schluffschicht. Die grubenartige Struktur weist eine Breite von maximal einem Meter auf (? , wir wissen nicht, in welchem Winkel die Struktur durch die Baugrubenwand geschnitten wurde), während ihre Länge gänzlich unbekannt bleibt. Die lehmigen Grubenränder wiesen deutlich auf eine einstige (zumindest ihre letzte) Funktion hin: Sie waren stark mit Holzkohlenpartikelchen durchsetzt. Der Mergel war schwarz verfärbt. Auf der Sohle lag eine dünne Schicht rot gebrannten Lehmes. Die Grubeneinfüllung bestand aus humosem Schluff und kleineren, durch Hitze rotgefärbten Kalksteinen sowie einigen Tierknochenfragmenten mit Brandeinwirkung. Keramikscherben oder andere datierbare Fundobjekte fanden sich in der Grube leider keine. Die wenigen Keramikfragmente stammen von ausserhalb der Grubenstruktur liegenden Sedimentschichten und dürfen mit Vorsicht als zeitgleich mit ersterer angesehen werden. Der Verlauf dieser Schichten lässt es sogar als ziemlich wahrscheinlich erachten, dass im Bereich der Baugrube weitere und vor allem grössere Befunde (etwa Grubenhäuser?) durch die Bauarbeiten weitgehend zerstört wurden.

Das Fundgut

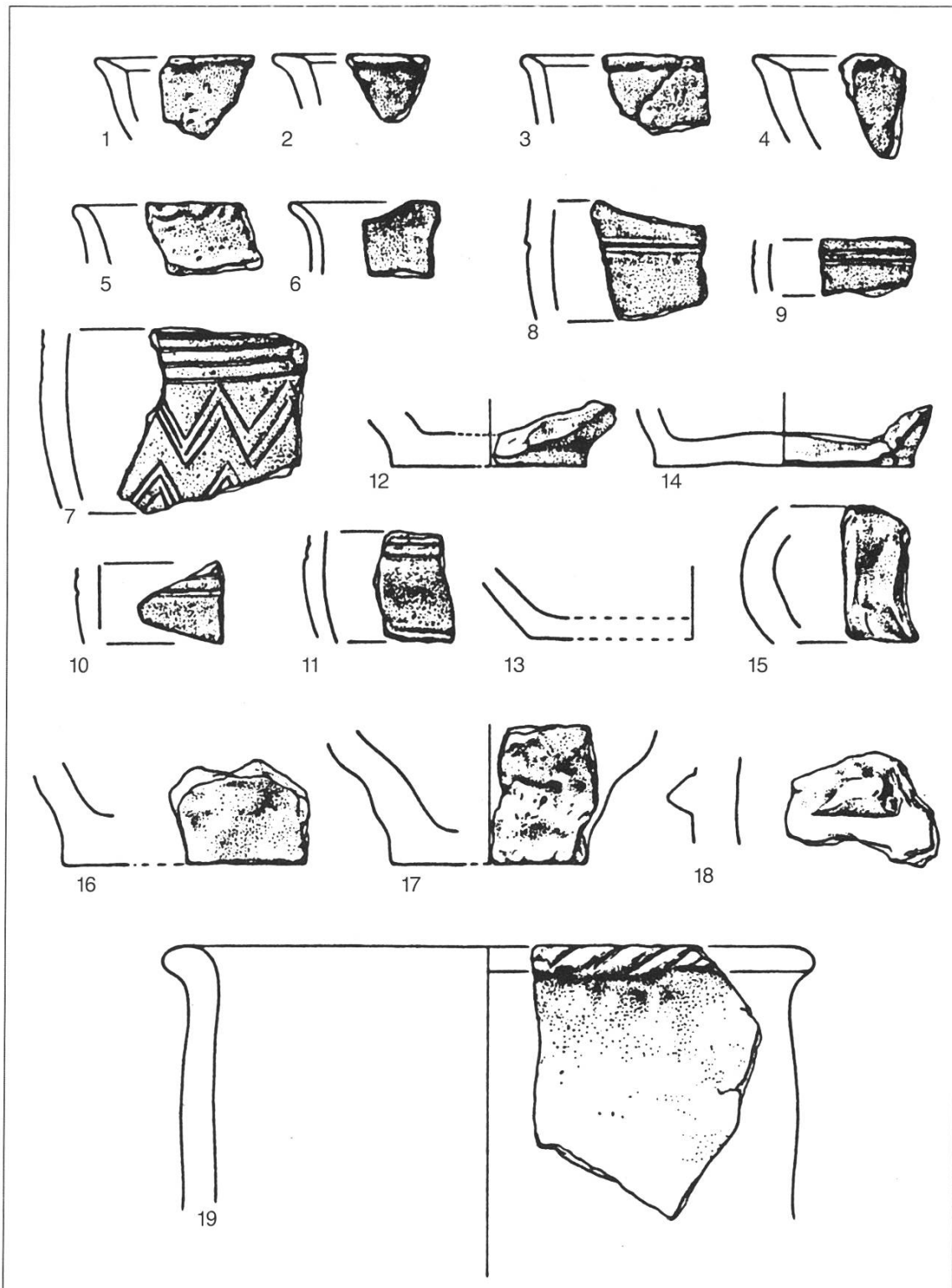
Hunderte von Keramikscherben, grossmehrheitlich von sehr kleiner Dimension, wurden von Mitgliedern der Freiwilligen Bodenforscher unserer Vereinigung in ihrer Freizeit auf der Aushubdeponie geborgen. Daneben fanden sich noch einzelne Knochenartefakte. Metallfunde blieben dagegen aus.

Die Grobkeramik: In ihrer überwiegenden Mehrzahl handelt es sich bei der Keramik um zierlose, kleine Wandfragmente grobkeramischer Tonware. Wenige weisen eine Oberfläche mit sehr seicht ausgeführter Riefung auf. In sehr kleiner Zahl liegen auch Wandscherben mit einer aufgesetzten Leiste vor (Tafel 1,18). Die meisten der wenigen Ränder weisen einen kurzen, unprofiliert ausfallenden Schrägrand auf oder enden in einer nur wenig nach aussen gebogenen, ausdünnenden Lippe. Als

Dekor treten auf einigen Gefässmündungen Schrägwülste auf, die dem Rand ein gewelltes Aussehen geben (Tafel 1,19). Andere besitzen eine verdickte, mit Fingertupfen verzierte Mündung. Zur Grobkeramik gehört vermutlich auch das Henkelfragment (Tafel 1,15). Böden, die Grobgefässen zuzuordnen sind, weisen stets einen flachen, oft leicht abgesetzten Standboden auf (Tafel 1,16–17).

Die Feinkeramik: Ungefähr ein halbes Hundert der Lesefunde sind als Feinkeramik anzusprechen. Typologisch lassen sich die fast ausschliesslich kleinstfragmentierten Scherben nur höchst unsicher einer bestimmten Form zuschreiben. Es existieren Ränder mit scharf, teils horizontal nach aussen abgewinkeltem, kurzem Rand. Andere weisen eine geschwungen ausladende Mündung ohne jede Profilierung auf. Gewisse Lippen sind verdickt. Bei einem Randfragment erscheint sogar eine seichte, fingertupfenartige Zier. Auf einigen Wandfragmenten kann eine Zier beobachtet werden, wobei es sich fast ausschliesslich um sogenannte «Kammstrichzier» handelt (Tafel 1,9–11). Diese Verzierung besteht in der Regel aus einem schmalen Band mehrerer parallel verlaufender Rillen, die vermutlich mittels eines mehrzinkigen Gerätes in das noch ungebrannte Tongefäss eingedrückt wurden. Ein anderes Wandfragment (Tafel 1,8) weist eine einzelne, etwas breitere Rille auf. Eine besonders schön verzierte Wandscherbe (Tafel 1,7) besitzt ein Dekor bestehend aus einem Kammstrichband, unter dem sich zwei Zonen mit je drei unregelmässig ausgeführten Zickzacklinien anschliessen.

Eine Datierung dieses Fundkomplexes kann in unserem Falle einzig auf den wenigen geborgenen Fragmenten mit Zier bzw. mit erhaltener Randausbildung basieren. Kammstrichzier und scharf abgewinkelte, teils fast horizontal liegende Ränder weisen dabei klar in eine Phase der Spätbronzezeit, die unter Archäologen die Bezeichnung HA A2 trägt. Sie umfasst nach heutigem Kenntnisstand ungefähr das 11. Jh. v. Chr. In diesem Zeitraum muss im Gebiet «Im Hof» der Gemeinde Gipf-Oberfrick eine Ansiedlung bestanden haben. Ihre Grösse kennen wir nicht. Es ist durchaus möglich, dass in unmittelbarer Nachbarschaft noch weitere Befunde dieser Siedlungsstelle im Boden schlummern. Für den Bodenforscher ist dies Motivation, jenem Fundort weiterhin die volle Aufmerksamkeit zu schenken.



Tafel 1 (Massstab 1:3).